

Die „Alte Schule“ in Fredelsloh



Beispiel einer Projektfinanzierung durch Leihgemeinschaften

- Historischer Hintergrund •
- Funktionsweise von Leihgemeinschaften •
- Anregung zum Nachahmen und Weiterdenken •
- Politischer Hintergrund •

Kontaktadresse: Bildungswerk Leben und Umwelt, Alte Schule, 37186 Fredelsloh
zusammengestellt von Holger Voss
4., leicht überarbeitete Auflage, Oktober 2008

Die letzte Grins-Chance 12% Grinsen statt Zinsen

Dieser Reader zeigt Dir, wie Du in Leihgemeinschaften höchste Freude erzielst.

Von 12% auf 0%
Zinsgewinn für
Banken! Das
glaubte uns im
Herbst 1985 wohl
höchstens jede 20.
von 100 Banken.
Selbst die „Exper-
ten“ und „Berater“

stritten sich heftig darüber, ob und wie so etwas möglich sei. Inzwischen wurden alle Zahlen bestätigt. Wer intelligent entschuldet, kann sich auf diese Weise eine große Freude bereiten, in dem er die internationalen Zinsmärkte konsequent meidet und den Börsenspekulanten seinen soliden Spekulationsgewinn entzieht.

Fredelsloher
Leihgemeinschaften

Wir sind absolut sicher, daß Ihnen solche Investmentpläne noch niemand empfohlen, begründet oder exakt erläutert hat.

Schon nach relativ kurzer Zeit von etwa 1 1/2 Jahren können wir die Ergebnisse in allen Varianten nachweisen. Das ganze Geheimnis dieser Anlagen ist „Fredelsloher Finanzlogik“ in den Märkten der Region. Sie investieren in attraktive Menschen und Ideen und erfreuen sich an dem Zinsverlust der Banken. Daher Grinsen statt Zinsen.



Die letzte Zins-Chance 12% statt 6%

Diese Anzeige sagt Ihnen, wie Sie in Anleihen höchste Erträge erzielen.

Von 12% bis 41% Kapitalertrag in 9 Monaten in deutschen Anleihen!

Das glaubte uns im Herbst 1994

wohl höchstens jeder zweite von 100 Banker. Selbst die „Experten“ und „Berater“ stritten sich heftig darüber, ob und wie so etwas möglich sei. Inzwischen wurden alle Zahlen bestätigt. Wer intelligent investiert, baut sich auf diese Weise und ohne Börsenspekulationen ein solides Vermögen auf, indem er die internationalen Zinsmärkte konsequent nutzt. Das nennen wir in Zürich „Finanzlogistik“. So wird klar, daß Anlagen mit

Zürcher



FINANZBRIEF

Wir sind absolut sicher, daß Ihnen solche Investmentpläne noch niemand empfohlen, begründet oder exakt erläutert hat. Schon

nach relativ kurzer Zeit von etwa 1 1/2 Jahren können wir die Ergebnisse in allen Varianten nachweisen. Das ganze Geheimnis dieser Anlagen ist „internationale Finanzlogistik“ in den Märkten der Welt. Sie investieren in den attraktivsten Währungen in den verschiedenen Zinsanlagen und nutzen gegebenenfalls die Absicherungen per Termin. Apropos Versicherung:

| US-Dollar-Zinsportfolio | | | |
|--------------------------|------------------------------|--|------------------------|
| Eigenkapital: 100.000 DM | | Fremdkapital: 100.000 DM, FK-Zins: 8 % p.a. (im SFR) | |
| Stück nom. | Währung/Title | Kauf-Kurs | Kurs aktuell Wert (DM) |
| 100.000 | SA-Rend 7,5 % Triennial 2006 | 12,00% | 87,82% 79.373 |
| 100.000 | USA Exxon-Zero 2004 | 52,70% | 84,00% 223.020 |
| Zinssumme | | | |

Die „Alte Schule“ in Fredelsloh Beispiel einer Projektfinanzierung durch Leihgemeinschaften.

Die „Alte Schule“ ist ein alternatives Tagungshaus im Töpferdorf Fredelsloh, ca 30 km nordwestlich von Göttingen. Der Trägerverein, das „Bildungswerk Leben und Umwelt e.V.“ (BLU), wurde 1979 gegründet, das Haus, die ehemalige Dorfschule, im Jahr 1980 gekauft. Sowohl die Vereinsgründung als auch der Kauf des Hauses war von der damals noch jungen Partei DIE GRÜNEN zu 100% initiiert und organisiert. Ziel war die Einrichtung einer parteinahen Bildungseinrichtung. Da die Grünen zu Beginn aber noch nicht parlamentarisch vertreten waren, hatten sie damals nur begrenzte Mittel. (In Niedersachsen schafften sie bald erstmals bundesweit den Sprung auf die Landesebene. Landtagsabgeordneter wurde u.a. Rolf Krösch, Peter Thöl wurde dessen Mitarbeiter.)

Der Hauskauf wurde wie folgt finanziert (Angaben auf 1000 DM gerundet):

| | |
|------------|---|
| 30.000 DM | Parteikasse der GRÜNEN |
| 30.000 DM | Ökofond der GRÜNEN |
| 30.000 DM | zinsfreie Direktkredite |
| 30.000 DM | <u>Kredit der Volksbank Harz (1982 hinzugekommen)</u> |
| 120.000 DM | insgesamt |

Die Idee des zinsfreien Kredits war bereits vorhanden. Dies ergab sich durch Kontakte mit der GLS Gemeinschaftsbank in Bochum sowie durch Verbindungen mit der Anthroposophie und der Freiwirtschaftsbewegung, deren Konzepte in diesen Jahren bei den Grünen allgemein und insbesondere vor Ort in Fredelsloh viel diskutiert wurden.

Für den Betrieb der Parteischule hatten sich 3-4 Interessenten in dem Verein engagiert, die sich dauerhafte Vollzeit-Stellen mit entsprechendem Gehalt von der Institution erhofften. Damit ergab sich für die nach wie vor finanzschwache Partei das Problem der laufenden Finanzierung und die für solch anspruchsvollen Betrieb erforderlichen Investitionen in eine Standarderhöhung der Immobilie. Die Grünen beauftragten einen Experten, der einen für diese Ansprüche erforderlichen Jahresetat von allein ca. 1,5 Mio DM für die laufende Finanzierung errechnete. Damit fühlte sich die Partei völlig überfordert und ließ die Planungen fallen.

Von den 4 Interessenten wurde daraufhin der Versuch unternommen, die 1,5 Mio DM weitgehend selbst herein zu wirtschaften, um doch noch die Unterstützung der Partei zu erhalten. Doch im Verlauf dieser Aktionen spaltete sich der Verein in zwei Fraktionen, und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Die zweite Fraktion, die dafür plädierte, das einmal erworbene Haus ehrenamtlich, ohne die Partei, und nur der Sache wegen zu betreiben, setzte sich im Verlauf der Jahre 1983/84 durch.

Parallel dazu kaufte ein Vereinsmitglied ein Haus in der Nähe der Schule. Neben finanziellen Eigenleistungen wurde ein Kredit von 50.000 DM von der GLS vorfinanziert. Die Sicherheit wurde von einer Bürgengemeinschaft von 28 Personen gegeben, die den GLS-Kredit innerhalb von 2 Jahren vollständig ablösten. Der neue Eigentümer hatte jeden Monat 1.000 DM direkt an die GLS gezahlt, so dass die Bürgengemeinschaft etwas über 26.000 DM auslöste. Nun konnte er beginnen, monatlich 1.000 DM an die Bürgen zinslos zurückzuzahlen.

Da jedoch einige Bürgen ihr Geld nicht zurückhaben wollten, reduzierte sich die Rückzahlung auf 500 DM. Es wurde erwägt, ob es nicht zu schaffen wäre, den Volksbankkredit der Schule abzulösen. Dies passte zeitlich sehr gut, da gerade die ersten 5 Jahre des Volksbankkredits ab-

gelaufen und bei der fälligen Neufestsetzung der Rückzahlung eine Sondertilgung berücksichtigt werden konnte. Bis 1987 hatte die Schule in monatlichen Raten von 250 DM insgesamt bereits 15.000 DM an die Bank gezahlt, von denen etwa 12.000 DM Zinsen waren und lediglich 3.000 DM Tilgung - die übliche Misere in den ersten Jahren der Rückzahlung. Dieses Missverhältnis von 4 zu 1 zugunsten der Bank bot hinreichend Motivation.

Die Raten von 500 DM, die nun monatlich übrig waren, sollten den ersten Grundstock bilden. Der Plan gelang und der Volksbank-Kredit wurde schon nach einem halben Jahr komplett übernommen. Etwa 30 Leute trugen ca. 26.000 DM als zinsloses Darlehen zusammen,

Da jedoch die Schule weiterhin wie vereinbart 250 DM monatlich bezahlte, die wieder nicht voll zurückgefordert wurden, kamen diese nach der Übernahme des Schulkredits zu den 500 DM hinzu und summierten sich zu 750 DM. Nun ergab sich ein „Problem“: Es wurde ein Schuldner gesucht. Das war in der Tat schwierig, denn mögliche Schuldner misstrauten dieser „gewinnlosen“, jeder Gegenleistung entbehrenden Darlehensform und befürchteten, auf irgendeine andere Weise sich verpflichten zu müssen.

Nach einigen Monaten fand man einen Tischler aus dem nahegelegenen Dorf Espol, den man zu einer Kreditübernahme seines Bankkredits in Höhe von 30.000 DM durch eine Leihgemeinschaft überredete. Diesmal ging es nicht ganz so schnell, aber in einem Jahr waren 24.000 DM von der LG übernommen, der Restkredit aus eigener Kraft getilgt. Nach der Übernahme kam nun die mit dem Tischler vereinbarte Rückzahlung von 400 DM hinzu und es ergab sich eine Summe von monatlich 1.150 DM, die nun unterzubringen war.

Die Suche nach Schuldnern war diesmal aber besser vorbereitet, und es standen 3 LG zur Auswahl. Das Geld verteilte sich nun auf diese drei LG (wobei eine einen deutlichen Schwerpunkt bildete), und die Ablösung dauerte länger. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Kreditgeber einer LG jede/r einzeln über ihr/sein Geld verfügt, und nicht irgendein Gremium. Der Schulkredit war noch ohne Verträge übernommen worden, lediglich Akten und Buchungsnotizen existieren. Seit dem ersten „externen Kredit“ gab es richtige LG-Verträge.

So ging es in den nächsten Jahren weiter. Die LG beschränkten sich auf die Ablösung vorhandener Bankkredite, die sich im Rahmen von etwa 5 bis 40 Tausend DM bewegten, für eine Ablösung benötigten die LG jeweils etwa 1-2 Jahre. Der große idealistische Schwung der Anfänge war zwar raus, aber durch die vorhandene Substanz nicht zurückgeforderter Kredite wurden die LG zum Selbstläufer. Über die Jahre kam es dann auch zeitweilig zu Rückforderungen - das Geld begann knapper zu werden. Diese Fluktuation wurde und wird jedoch ausgeglichen durch freiwillige Aufschläge von Schuldnern, die als Dankeschön für die eingesparten immensen Zinsen an die Bank gewisse Prozentsätze (etwa 2-3 % einmalig auf die Gesamtsumme) auf Dauer in die LG fließen lassen. D.h. Sie verpflichteten sich, diese immer und immer wieder in LG anzulegen.

Momentan umfassen die LG von Fredelsloh ein Gesamtvolumen von ca. 90.000 DM und es gibt einen monatlichen Rückfluss von 1.500 DM. Etwa 30.000 DM will niemand mehr zurückhaben bzw. sind dem Rückfluss entzogen.

Die Rückzahlung des Bankkredits dauerte 9 Jahre und war 1995 beendet. Es verbleiben noch einige Direktkredite aus der Anfangszeit, die weiter abgebaut werden. Die Alte Schule finanziert sich heute zu etwa 30% aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden (ein Umfeld für Spenden ist gegeben), zu 20% über die LEB (Ländliche Erwachsenenbildung e.V) und zu 50% über Fremdbelegung.

nach einem Interview mit Lothar Baumelt



GELD regiert die Welt oder Ohne MOOS nichts los

Von diesem Motto lassen sich viele Menschen so stark beeinflussen, daß sie ohne Aussicht, jemals auf natürlichem Wege (durch Arbeit!) in den Besitz einer größeren Menge Geldes zu kommen, sich jede Woche dazu verleiten lassen, Lotto zu spielen, oder hilflos sich dem realen Tatbestand unterzuordnen, niemals zu den "Regierenden" dieser Welt zu gehören.

Weder das Eine noch das Andere ist für die meisten von uns erfolgversprechend, noch trägt es dazu bei, die in der Überschrift beschriebene „Gesetzmäßigkeit“ zu durchbrechen. Menschen mit dem Willen, der Allmacht des Geldes die Grundlage zu entziehen, sollten sich bewußt werden, daß Geld nicht nur einen Machtfaktor, sondern auch einen Solidaritätsfaktor beinhaltet.

Geben - Leihen - Schenken

Geben und Schenken dürfte allen bekannt sein und soll hier als solidarisches Handeln nicht weiter beschrieben werden; wir wollen uns auf die Form des *Leihens* beschränken. Da die kommerzielle Form des Leihens im wesentlichen dazu beiträgt, die „Macht des Geldes“ durch Zins und Zinseszins zu stärken, wollen wir eine solidarische Art des Leihens zum Nutzen vieler und das Wirken des Geldes im Solidarkreislauf am

Beispiel der Leihgemeinschaften des Bildungswerks LEBEN und UMWELT e.V. in Fredelsloh darstellen.

Seit 14 Jahren existieren im Umfeld des BLU e.V., Fredelsloh, Leihgemeinschaften mit dem Anspruch, durch zinsloses Geldleihen Menschen und Projekten solidarisch zu helfen, das anonyme Wirken von Geld aufzuheben und den Zugewinn der Banken und der Geldbesitzenden durch Zins und Zinseszins zu unterbrechen.

Achtung, Fertig, Moos:

Gemeinschaftssinn statt Zinsgewinn

Angeregt durch die GLS-Gemeinschaftsbank e.G. in Bochum und wissend, daß Bereicherung durch Zins ausschließlich auf Kosten Dritter geschieht, hat sich im Jahre 1985 eine Interessengemeinschaft von damals 12 Menschen zusammengefunden, die mit Hilfe der GLS-Bank und durch Verzicht auf Bereicherung durch Zins den Ankauf und die Grundrenovierung eines Wohnhauses für drei der zwölf Menschen ermöglicht hat.

Ohne die Wirkung von Zins und Zinseszins war es möglich, nach zwei Jahren den „Vorschuß“ der GLS-Bank und nach vier Jahren die Darlehen der Leihgemein-

schaftsmitglieder zurückzuzahlen. Durch diesen Erfolg ermutigt und bereichert durch das Wissen, daß bei Verzicht auf Zins auch kleine Geldsummen große Wirkung erzielen können, ist aus der eher locker zusammengefaßten Interessengemeinschaft die erste Leihgemeinschaft mit der Zielsetzung der Übernahme eines Bankkredites entstanden. Nutznießer dieser Leihgemeinschaft ist ein gemeinnütziger Verein in Fredelsloh bei Göttingen. Dieser Verein hatte in seinem Gründungsjahr 1982 einen Bankkredit in Höhe von DM 30.000,- in Anspruch nehmen müssen. Vereinbarte Rückzahlung waren DM 3.000; jährlich. Bis zum Jahre 1987 wurden infolgedessen DM 15.000,- an die Bank gezahlt, was jedoch nur zu einer Tilgung in Höhe von DM 3.000. geführt hatte. Dieses Mißverhältnis von 12 zu 3 zugunsten der Bank und die Erfahrungen des erstgenannten Projektes führten dazu, daß innerhalb eines halben Jahres 40 Menschen zusammenfanden, die mit zinsfreien Darlehen zwischen DM 50,- und DM 5.000,- eine Übernahme des Bankkredites ermöglichten, so daß der gemeinnützige Verein seit 1988 DM 3.000,- jährlich als Tilgung an die Leihgemeinschaftsmitglieder zurückführt. Diese regelmäßigen Rückzahlungen (monatlich DM 250,-)



und das Interesse weiterer Menschen, sich an derartigen Leihgemeinschaften zu beteiligen, führte dazu, daß 1989 eine weitere Leihgemeinschaft gebildet wurde. Nutznießer sind in diesem Fall Menschen, deren Hausdarlehen von der Bank übernommen wird. Um die Abhängigkeit von einzelnen Geldgeberinnen und -gebern zu verhindern, wurde die Höchstsumme der Leihgemeinschaftseinlage auf DM 3.000 beschränkt. Das führt dazu, daß bei einer Übernahmesumme von DM 60.000.- mindestens zwanzig Menschen an diesem Projekt beteiligt sein müssen. Eine bewußt herbeigeführte Situation, um dem Geld durch persönliches Kennenlernen der Geldgeber und Geldnehmer die Anonymität zu entziehen.

Die Darlehensempfängerin legte in diesem Fall gesteigerten Wert darauf, daß die durch die vorzeitige Rückerstattung des Bankdarlehens gesparten Zinsen zum Teil für neue Leihgemeinschaftsprojekte zur Verfügung stehen. Das Startkapital für ein neues Entschuldungsprojekt steht daher schon zur Verfügung.

Festzustellen ist, daß die vor wenigen Jahren entstandenen Zusammenhänge schon jetzt dazu führen, daß die daran beteiligten Menschen mehr Interesse zeigen für die Wirkung ihres Geldes. Durch die entstandenen sozialen und privaten Kontakte verliert das Geld die Bedeutung als Machtmittel. Bei einigen Mitgliedern der Leihgemeinschaft führt es dazu, daß sie aus Geldanlagen, deren einzige Zielsetzung "Bereicherung durch Zins" ist (wie z.B. Prämiensparen; Termingeld, Sparbuch, Aktien etc.), nach und nach aussteigen. Eine weitere Ausweitung dieser Leihgemeinschaft vorausgesetzt, könnte dazu führen, daß in wenigen Jahren durch die der Sache innewohnende Eigendynamik größere Geldbeträge für Entschuldungsmaßnahmen oder den Aufbau eigenständiger Projekte zur Verfügung stehen. Zumindest im re-

gionalen Bereich könnte sich eine eigenständige Geldordnung entwickeln.

Jede Leihgemeinschaft (LG) in sich ist ein eigenständiger Zusammenschluß von Menschen auf privatrechtlicher Basis; hierdurch gibt es keinen bürokratischen Überbau und das Bestimmungsrecht über das Geld verbleibt ständig bei den GeldgeberInnen, somit auch die Verantwortung für das Wirken des Geldes, unabhängig von der Höhe der Summe.

Da die NutznießerInnen der LG im Laufe der Jahre auf freiwilliger Basis dem Geldkreislauf Gelder zuführen, die sie nicht zurückerwarten, wird der Handlungsspielraum für neue Projekte ständig größer. Mit diesen Schritten entwickelt sich eine andere Kultur und ein anderes Bewußtsein für den Umgang mit Geld.

*Kontaktadresse: Lothar Baumelt,
Alte Schule, 37186 Fredelsloh Tel.
[...] 05555 / 712*

Diese Seite stammt aus dem Rundbrief der Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V.
Falls Sie durch die Lektüre angeregt worden sind und sich ausführlicher mit den angesprochenen Themen auseinandersetzen möchten, fordern Sie bitte Informationsmaterial bei folgender Adresse an:

CGW-Geschäftsstelle, Rudeloffweg 12, 14195 Berlin

Anleitung für Leihgemeinschaften

Wer ein Projekt zur Finanzierung oder zur Entschuldung durch eine Leihgemeinschaft starten möchte, sollte folgende technische Details über Aufbau, Durchführung und Abwicklung beachten:

1. Um eine Leihgemeinschaft zu gründen, braucht man
 - a) ein **Projekt**, also z.B. jemand, der entschuldet werden bzw. etwas finanziert bekommen soll,
 - b) eine **Gruppe** von Leihern(innen), die für einen bestimmten Zweck oder eine bestimmten Person etwas zinslos leihen wollen.
2. Diese Gruppe wählt für ihre Leihgemeinschaft (gewöhnlich aus ihrer Mitte) eine(n) **Treuhänder(in)** samt dessen bzw. deren Stellvertreter(in). Sie/er hat die Aufgabe, ein Konto (z.B. bei der GLS - Gemeinschafts-Bank in Bochum, Postfach 100829, 44708 Bochum) einzurichten und dieses Konto zu verwalten, d.h. das eingegangene Geld auf das Konto des(r) Schuldners(in) zu überweisen bzw. die zurückgezahlten Beträge den Leih(er)innen) zurückzuzahlen.
3. Jede(r) TeilnehmerIn an einer Leihgemeinschaft schließt einen gesonderten **Vertrag** (Muster können abgewandelt von schon bestehenden Leihgemeinschaften übernommen werden) mit dem(r) Schuldner(in) ab: Je einen Vertrag bekommt der/die Treuhänder(in), einen der/die Leih(er)in, einen der/die Schuldner(in). Dies hat zum einen bankrechtliche Gründe, dient aber auch der rechtlichen Absicherung aller Beteiligten.
4. Jeder Leih(er) hat eine 3-monatige **Kündigungsfrist**, nach der er sein Geld wieder zurückbekommen kann, auch wenn das Entschuldungsprojekt noch nicht beendet ist. Die Gruppe sollte sich für diesen Fall neue Leih(er)innen) suchen, um den Entschuldungsprozeß nicht zu verzögern. Andere Konditionen sind denkbar, müßten dann in der Gruppe extra beschlossen und in den Vertrag aufgenommen werden.
5. Um zu große Abhängigkeiten des Projekts sowie des/der Schuldners(in) von Einzelpersonen zu vermeiden, ist es sinnvoll, eine **Geldhöchstgrenze für Leih(er)innen)** festzulegen: also z.B. ca. 10-20% der anzusparenden Summe, - bei einer Gesamtsumme von 20000,-DM folglich höchstens 4000,-DM pro Leih(ein)lage. Besondere Umstände können hier auch andere Beträge erfordern.
6. Um eine gewisse Liquidität des Treuhandkonto, z.B. für vorzeitige Rückzahlungen an Leih(er)innen) zu garantieren, ist zunächst ein **Sockelbetrag** anzusparen, der bis zur Beendigung des Projekts auf dem Konto verbleibt. Er sollte nicht unter der Geldhöchstgrenze (s. Pkt.5) liegen; die Gruppe kann die Höhe dieses Sockelbetrages aber je nach Situation anders beschließen.
7. Der gesamte Prozeß der Entschuldung ist durch **3 Phasen** gekennzeichnet:
 - a) **Aufbauphase:** Hier wird zunächst der Sockelbetrag angespart, neue Leih(er)innen) geworben
 - b) **Tilgungsphase:** Hier kann das über den Sockelbetrag hinaus angesparte Geld Stück für Stück oder auf einmal dem(r) Schuldner(in) bzw. dem Finanzierungsprojekt überwiesen werden.
 - c) **Rückzahlungs- u. Schlußphase:** Hier zahlt der/die Schuldner(in) das ihm zinsfrei geliehene Geld wieder an das Treuhandkonto zurück. Die Höhe der Rückzahlungsraten wird in der Leihgemeinschaft beschlossen und sollte sich nach den Konditionen des Schuldners richten; Mindesttrichtwert: das, was der/die Schuldner(in) an Zinsen für die zur Verfügung gestellte Summe normalerweise bei einer üblichen Bank bezahlt hätte bzw. bezahlen würde.Schließlich: Das sich durch die Rückzahlung des(r) Schuldners(in) wieder auf dem Treuhandkonto angesammelte Geld wird den Leihern(innen) je nach Wunsch wieder zurücküberwiesen oder neuen Leihgemeinschaften zur Verfügung gestellt. Für letzteres müssen dann wieder neue Leihverträge geschlossen werden. In der Praxis können sich im Einzelfall Überschneidungen der angegebenen Phasen ergeben.
8. Jede Leihgemeinschaft gründet und verwaltet sich selbständig und ist in sich **autonom**. Aber natürlich kann ein(e) Leih(er)in mehreren Leihgemeinschaften angehören und natürlich kann und soll es Kooperation und Beratung zwischen den Leihgemeinschaften geben.

ein Papier der Göttinger Leihgemeinschaften

Muster:

LEIHVERTRAG

Hiermit stelle ich (Kreditgeberin): _____
Name, Vorname

vollständige Anschrift (Straße, Hausnummer, PLZ, Ort)

der / dem KreditnehmerIn _____ zwecks
Ablösung eines Bankkredites einen Betrag in Höhe von

Euro _____ (in Worten: _____)

zinsfrei zur Verfügung.

Der Darlehensbetrag darf 1.500,-- Euro nicht überschreiten. Er ist jederzeit mit einer Frist von 3 Monaten kündbar.

Ohne Kündigung erfolgt die Rückzahlung des Betrages bis zum _____

Den oben genannten Betrag bitten wir, auf das Leihgemeinschaftskonto der

Treuhandperson _____

unter dem Stichwort _____ zu überweisen.

Kontonummer: _____

GLS Gemeinschaftsbank e.G. Bochum

Bankleitzahl: 430 609 67

Bankverbindung für die Rückzahlung:

KontoinhaberIn(falls abweichend), Kontonummer, Geldinstitut, Bankleitzahl

Unterschrift der / des
Kreditgeberin /-gebers

Unterschrift der / des
Kreditnehmerin/ -nehmers

Datum und Ort

Freiwirtschaft und Anarchismus, Widerspruch oder Ergänzung?

Von Andreas Anarquillo, Bern

„Freiheit ist nicht die Tochter, sondern die Mutter der Ordnung“

P.J.Proudhon

Grundzüge des Anarchismus

Seit über 150 Jahren vertreten AnarchistInnen die Überzeugung, daß der Mensch nicht des Menschen Wolf sein muß. Dabei bildeten sich verschiedene Strömungen heraus. Eine, sie wurde später als individualistischer Anarchismus bekannt, geht von Pierre Joseph Proudhon (1809-1865) und Max Stimer (1806-1856) aus und wurde maßgeblich von US-amerikanischen Anarchisten seit Mitte des letzten Jahrhunderts entwickelt und geprägt. Eine seiner Hauptfiguren war dabei Benjamin R. Tucker (1854-1939). In der Ökonomie stellte er vier Ursachen für die Ausbeutung fest:

- das Geldmonopol
- das Grund- und Bodenmonopol
- das Zollmonopol
- das Patentmonopol

Der Schützer dieser Monopole, so folgerte er, müsse weg und durch freie Assoziationen gleichberechtigter einzelner ersetzt werden. Auf das Geld bezogen vertrat er den Standpunkt des „Free Banking“, dh. der Geldfreiheit oder Geldanarchie. Er und andere gingen davon aus, daß private Bankinstitute kein Interesse daran haben können, „schlechtes“ (z.B. in- oder deflationäres) Geld auszugeben, da sonst es die Leute nicht annehmen bzw. wieder abstoßen würden. Durch diese Konkurrenz der Anbieter bleibt der Zins bei 1...2%, was für Herstellung, Verwaltungs- oder Risikokosten notwendig ist. Damit verliert der Zins seinen

wuchernden Charakter. Geldloser Verkehr ist ebenfalls jederzeit möglich. Diese Überlegungen wurden im deutschsprachigen Raum von John Henry Mackay (1864-1933) übernommen und durch ihn propagiert. Kurt Zube (1905-1991) (Pseudonym K.H.Z. Solneman) entwickelte diese Punkte weiter, verwarf aber den vierten. Er sagte, daß durch den Kauf bloß eines Buches der Autor nie und nimmer genügend entschädigt ist und daß es Unsinn sei bei einem Neudruck Papier, Druckarbeit usw. erneut zu zahlen, dabei aber den Autor leer ausgehen zu lassen. Dasselbe gelte für Erfindungen, da diese oft hohe Entwicklungskosten beanspruchen, die dem Erfinder entlohnt werden sollten. Kurt Zubes Vorschläge sind bis heute aktuell geblieben und könnten den Ausgangspunkt bilden für die Überwindung der momentanen libertären Krise.

Grundzüge der Freiwirtschaft

Gegen Ende des 19. Jh. entwickelte Silvio Gesell (1862-1930) seine Lehre der natürlichen Wirtschaftsordnung. (NWO) oder der Freiwirtschaft. Sie sagt aus, daß der Grund für Inflation und Deflation und somit für Krise und Arbeitslosigkeit darin bestehe, daß die Geldhabenden, wenn es nicht genügend Rendite in Form von Zins abwerfe, dieses zurückhalten und der Wirtschaft das lebensnotwendige Blut entziehen. Daher schlug er vor, Guthaben (und nicht wie jetzt Schulden) mit einer Gebühr (Negativzins, Schwund, Umlaufsteuer) zu belegen, um so die Geldbesitzer davon

abzuhalten, daß sie dieses zu lange horten (Freigeld). Den Boden sah er nicht als von Menschen geschaffenes, nicht produzierbares Gut, das somit auch niemandem gehören könne. Er schlug vor, die Parzellen den Meistbietenden zu verpachten und den Pächtertrag zu gleichen Teilen an die Mütter auszuschütten, damit diese ökonomisch unabhängig werden und sich - unabhängig von Männern - um sich und die Kinder kümmern können (Freiland).

Parallelen

- AnarchistInnen und Freiwirtinnen wollen die soziale Frage lösen.
- Dabei gehen sie einig, daß die einzige Alternative zur Kommando- und Planwirtschaft der freie Markt ist, der nicht mit Kapitalismus gleichgesetzt werden darf, da der Kapitalismus auf Monopolen, Privilegien und Kartellen aufbaut.
- Beide unterscheiden zwischen Unternehmer und Kapitalist, da der erste arbeitet, der zweite aber leistungsloses Einkommen bezieht.
- Demzufolge fordern beide nicht die Enteignung, sondern die möglichst breite Streuung von Eigentum.
- Beide erkennen Ausbeutung nicht nur in der Produktion, sondern maßgeblich in der Zirkulation.
- Folglich prangern beide Zinsen als Diebstahl an. In Mieten z. B. sind ca. 60 – 80 % Zins tribut „versteckt“. Vermögen, die zu 7% verzinst werden, verdoppeln sich alle 10 Jahre.
- Beide sehen im Grundeigentum das Unrecht, daß sich Späterkommende nur gegen Entrichtung einer erpreßten

Gebühr wirtschaftlich betätigen oder wohnen können.

- Beide sind davon überzeugt, daß Wettbewerb in der Wirtschaft ein notwendiges Korrektiv ist, um Fehlentwicklungen zu verhindern und Kosten für alle möglichst tief zu halten.
- Sowohl Anarchistinnen als auch FreiwirtInnen stellen das autonome Individuum ins Zentrum ihrer Überlegungen.
- Dies u.a. deshalb, weil viele FreiwirtInnen, wie Anarchistinnen sich auf Stirner und Proudhon beziehen. Gesell sagte, er hätte von Proudhon beim Abfassen seines Hauptwerkes (NWO) nichts gewußt. Er fände dort aber die meisten seiner ökonomischen Überlegungen wieder. Die FisiokratInnen - eine Hauptströmung der Freiwirtschaft anfangs dieses Jahrhunderts - verstanden sich ausdrücklich als StirnerianerInnen.
- Seit Anbeginn der FW (Freiwirtschafts-) Bewegung gab und gibt es bis heute Kontakte zwischen FreiwirtInnen und Anarchistinnen. Gesell wurde u.a. von Mühsam und Landauer als Finanzbeauftragter in die Münchener Räterepublik geholt. An der Gründung des schweizerischen Wirtschaftsringes (WIR) 1934 waren Freiwirte und Anarchisten beteiligt.
- Beide vertraten die tiefe Überzeugung, daß es neben den verschiedenen Formen des Privat- und Staatskapitalismus noch einen „3. Weg“ gibt. Menschen können sich auf zwei Arten zueinander verhalten: Aggressiv oder verständigend. Anarchistinnen und FreiwirtInnen propagieren die zweite, stehen also genau genommen für den zweiten, verständigenden Weg ein.
- Sowohl der Anarchismus als auch die Freiwirtschaft wurden immer wieder vehement attackiert, vor allem von MarxistInnen, weil beide aus dem liebge-

wonnenen Rechts-Links-Schema herausfallen und für Schwarz-Weiß-DenkerInnen unfaßbar und unheimlich sein müssen. Dabei wurden auch in jüngster Zeit wieder Freiwirtinnen und AnarchistInnen als Faschistinnen beschimpft. Um darauf genauer einzugehen, ist an dieser Stelle kein Platz. Wichtig ist es, die ungeheure Kontinuität zu erkennen, mit der seit jeher viele MarxistInnen politische Gegnerinnen verbal und real vernichteten. Dabei ändern sich die Schmähbegriffe - das Vorgehen und die Absicht bleiben dieselben. Damit wird einer inhaltlichen Auseinandersetzung ausgewichen, was mißtrauisch machen sollte.

- Hervorragende und Querköpfe gibt es unter FreiwirtInnen wie unter Anarchistinnen.

Differenzen

- FreiwirtInnen wollen grundsätzlich am Staat festhalten. Gesell entwickelte sich gegen Ende seines Lebens zum Akratzen (Herrschaftsverneiner). Eine seiner letzten Schriften trug den Titel: "Der abgebaute Staat". AnarchistInnen wollen den Staat durch die Gesellschaft ersetzen.
- Viele FreiwirtInnen betonen ausdrücklich, daß es ein Bundesbankmonopol brauche, und sie wollen ihr Schwundgeld darüber durchsetzen. AnarchistInnen betonen, daß diese Ideen sich in einer freien Gesellschaft der Konkurrenz anderer Systeme stellen müssen und es bald sichtbar wird, ob sie durchführbar sind. Die TALENT-Experimente beweisen heute schon, daß sie funktionieren können, auch abseits von jeglichen Monopolen.
- Gesell schlug vor, die Bodenpacht nur an Mütter auszuschütten. Bis heute übernehmen verschiedene, nicht alle, FreiwirtInnen diese Forderung. Anarchistinnen mei-

nen, daß das Konzept zu genial ist, als daß es nur Müttern zu Gute kommen darf. Zudem lehnen sie die weitergehenden Begründungen Gesells als ideologisch ab. Die Pro-Kopf-Auszahlung soll an ausnahmslos alle geschehen. Erziehende (Männer und/oder Frauen) könnten z.B. den Teil für „ihre“ Kinder erhalten, als Kinderstresszulage sozusagen.

- Bei vielen Anarchistinnen gelten die FreiwirtInnen gerne als zu bürgerlich und spießig. Bei vielen FreiwirtInnen gelten die Anarchistinnen gerne als zu chaotisch und unordentlich. Einstein soll einmal gesagt haben, daß ein Atomkern einfacher zu knacken sei als ein Vorurteil. Wie mit ihnen umgegangen werden soll, kann jeder selber überlegen.

Quintessenz

AnarchistInnen und FreiwirtInnen haben viel gemein, und beide Systeme können neben- und miteinander existieren ohne Kampf und Hader. Wir können voneinander lernen und uns auf die Länge noch mehr zusammenfinden, um die neurechte, konservative und kapitalistische Heuchelei mit handfesten Argumenten und Praxis leer laufen zu lassen. Das kann geschehen, ohne daß wichtige Eckpfeiler im Denkgebäude beider Konzepte umgestürzt werden müssen. Mit gegenseitiger Achtung und Verständigung ist schon viel gewonnen. Auf die Eingangsfrage gibt es, wie dargestellt, keine eindeutige Antwort. Um sich ein eigenes Urteil zu bilden, konnte ich Stichworte und Anregungen liefern. Mehr nicht. Die schwierigste Arbeit kommt erst.

Anschrift des Autors über:
anares. Rathausgasse 28, PF
CH-3000 Bern 8, fon-fax : 031\3121604